

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

250 (24.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503235](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503235)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokraten

Wählt
SPD
Liste

für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Beverstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Alsterstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis: 2.- RM monatlich, Ausgabe A 10 RM, Neulamen: Einpaltig.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18700. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 1 Uhr vor mittags.

Nummer 250 A

Montag, den 24. Oktober 1932

46. Jahrgang

Koburger Kunde.

Ich komm' direkt vom Hochzeitsfeste . . .



Recht amüsante Kunde kommt von dem an der bayerischen Grenze gelegenen Koburger Ländchen her. Wie man weiß, fand dort in diesen letzten Oktobertagen fürstliche Hochzeit statt. Eine Prinzessin Sybille heiratete den Sohn des schwedischen Kronprinzen. Daß bei solcher Gelegenheit Zurraussetzungen und Begeisterungsummel entsprechend hochgehen, ist selbstverständlich. Ganz besonders in der guten Stadt Koburg, die eine Majestätlichkeit und demzufolge auch einen Nazi-Bürgermeister besitzt. Selbiger ist zwar nicht aus Schweden, hört aber auf den Namen Schwede und ist bei uns in Oldenburg vor nun etwa zehn Monaten durch eine sehr robust und mit sehr großen Unmährheiten gepiepte Veramlangsmascherei aufgefallen.

Wie in manchen anderen Nazi-Städten scheint auch sonst in Koburg nicht alles zu flimmern; die bayerische Regierung hat nämlich schon vor längerer Zeit einen Staatsoberinspektoren geschickt, der hinsichtlich der Naziwirtschaft ein wenig nach dem Rechten zu sehen und das Tun der Braunbeholden zu überwachen hat, auf daß nicht allzugroße und allzuübige Dummheiten gemacht werden.

Wenn das angestammte und vor allem geldgebende Fürstenhaus hochzeitet, dann wollen selbstverständlich die sonst so furchtbaren Hitlermänner dabei sein. Ehrgeizig dabei sein! Der Januskopf wird dann herumgebracht und hat die grimmigen Revolvergebilde seitlich ein in Ehrwürdig ererbendes Unterarmen-Räkeln. Hitlerholz vor Fürstentronen! Apropos, Hitler — von dem war in den Wochen vorher zwar viel die Rede, in den entscheidenden hochfürstlichen Tagen jedoch war er nicht da. Wisse Jungen behaupten, es wäre ihm rechtzeitig ein zarter Wint gegeben worden, daß den hochfürstlichen Herrschaften an seiner Teilnahme nichts läge. Zumal man auch nicht recht wisse, wie die Herren Bettern von den anderen aktiven und inaktiven Königs- und Fürstentronen über die Anwesenheit des braunen Wolfes dächten.

Also blieb der Oberhof weg von den Dingen. Das soll nun erst mal eine starke Verlesung bei den Koburger Braunbeholden gegeben haben. Die Iowieje schon behaupteten, der Stahlhelm würde als viel satisfaktionsfähiger angesehen und behandelt. Aber auch sonst hat es noch manchen Verdruß gegeben. Das „Berliner Tageblatt“ weiß zu berichten, daß der König von Schweden und der Prinz von Wales, die erst vorgesehene waren, deshalb nicht nach Koburg gekommen seien, weil sie nicht rechtzeitig genügend Klarheit über das Maß des am Vortageabend und bei der fürstlichen Trauungszeremonie zu erwartenden Hitlerputsches erhalten hätten. Ja, weil sie sich an diesen Dingen überhaupt geflohen. Weber der Schwedentönig noch das englische Königshaus seien für Herrn Hitler und seine Braunholden. Und gewiß wird in London der Regierungsoffizier MacDonald sein Netz dagegen eingeleitet haben, daß ein Mitglied des Königshaus mang die Hitlerjünglinge gerät. Und so machte der

englische Thronfolger zur selbigen Stunde lieber einen Bummel durch Hamburgs St. Pauli, was bekanntlich auch in Deutschland liegt, bis nach Koburg aber ging er nicht . . .

Inwieweit das Zurdrängen und das Schneiden der Nazis mit auf das Schuldkonto der Koburger Stahlhelmer geht, weiß man nicht; man weiß jedoch, daß der Stahlhelm überall das Brä hatte und die nationalsozialistisch Begeisterter sich mit dem zweiten Platz begnügen mußten. Und das, obwohl sie in Koburg doch ziffermäßig stärker sind und obwohl schon früher Herr Hitler dem Koburger Erzherrzog die Würde eines Chefs des nationalsozialistischen Kraftfahrkorps verliehen hat . . . Eine Zeitung weiß zu berichten: „Die Nationalsozialisten durften zwar die Türschläge der Autos der hohen, höchsten und allerhöchsten Herrschaften öffnen, aber sonst wurde mit ihnen nicht viel hergemacht.“ Auch das Vornehmen der handbesamtkischen Trauung, wie erst gedacht, in einer braunen Uniform hatte man sich verbeaten; das gab es nicht, nur der schwarze Brautentock kam auf dem Rathaus des Herrn Schwede in Frage. Schloßter Dank vom Hause

Koburg! Dafür hatten die Hitleranhänger immerhin einen Trost; der Koburger Prinz Sojias folierte in seiner SA-Uniform im Brautzuge herum. Nach Koburger Meldungen ist man nach diesen diversen Vorkommnissen im braunen Lager arg verschmüpft, man erwartet sogar, daß es demnächst im Koburger Stadtrat noch ein interessantes Nachspiel geben wird, in dem man aus seinem Herzen keine Würdegrube machen und sich gegenständig „die Wahrheit jagen“ will. Gegenwärtig jagen sich schon öffentlich Stahlhelmer und Nazis die Wahrheit . . .

Waren so politisch die Männer der neuesten revolutionären deutschen „Arbeiterpartei“ zur Unzufriedenheit verdammt, so machte sich ein anderer politisch weniger aufgeregter, weniger ehrgeiziger Spähsogel die fürstlich-bräutliche Gelegenheit zu nütze. Da ganz Koburg in diesen Tagen von allerhand Uniformen wimmelte, fiel es gar nicht auf, daß ein älterer hoher Offizier mit einer ganzen Brust voll Orden unbefugt dazwischen herumfolierte. Der Herr benahm sich korrekt, war überall, in einiger Entfernung von den allerhöchsten Herrschaften,

dabei, tat sich an Sekt und Kavlar und vielen andern schönen Dingen gütlich und war am Schluß der Festlichkeiten auch wieder verschwunden. Leuzelig und lächelnd soll er herumgelaufen sein, die Posten haben vor ihm präferiert, bis sich dieser sonderbare Spul als so eine Art Hauptmann von Köpenik entpuppte. Wie daß das jemand vorher gewußt hätte und ohne daß man, sehr verständlich, nachträglich noch großes Aufheben von der etwas peinlichen Sache machen will . . .

Der Koburger Hochzeitszug ist vorübergekauft. Daß er sonst Verdruß für eine gewisse sehr revolutionäre, zu einem Teil sogar aus ehemals kommunistischen Anhängern sich rekrutierende politische Partei bringen würde, war kaum erwartet worden. Weite Kreise in Koburg lachen über die Vorgänge. Und mit ihnen laßt verächtlich die sozialdemokratische Arbeiterkraft, die am 6. November wieder wie früher ihren Mann stehen wird, um den Hitlerischen Fürstentataten die ihnen gebührende Antwort zu geben.

Schwere politische Zusammenstöße. Gestern in verschiedenen deutschen Städten.

(Berlin, 24. Oktober. Radiodienst.) In Berlin, in Sagan und im Ruhrgebiet kam es am Sonntag abend zu schweren Zusammenstößen.

Am Berliner Wedding veranstalteten die Nationalsozialisten einen Versammlung. Als der Zug in die Kösliner Straße, dem Schauplatz der Straßenkämpfe von 1930, einbog, wurde er von den Dählern herab und aus den Fenstern mit Blumentöpfen und Steinen beworfen. Drei Nationalsozialisten trugen schwere Verletzungen davon. Die übrigen hoben sich auseinander. Die den Zug begleitenden Polizeibeamten eröffneten ein hartes Feuer auf die Angreifer und zwangen sie zum Rückzug.

Eine Durchsuchung des Häuierlochs führte zu keinem reißbaren Ergebnis. Unter verächtlicher Polizeibedeutung wurden die Nationalsozialisten abgeleitet.

In Sagan in Westfalen kam es am Sonntag zu der gleichen Straßenschlacht wie am vorigen Sonntag im Norden Dortmunds. Nationalsozialisten, die Flugblätter verteilten, wurden von Kommunisten angegriffen. Mehrere fielen Schüsse und mehrere Verletzten machten sich in ihrem Blut. Auf dem Wege zum Krankenhaus erlitt einer der Verletzten Nationalsozialisten seinen Verletzungen. Die Kommunisten drückten zwölf Schwerkere Verletzungen ab.

In Bochum-Langendreer wurde in der Nacht zum Sonntag bei einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und nationalsozialistischen SA-Leuten einer der SA-Männer so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben ist. Es ist erwiesen, daß die Schuld an diesem Zusammenstoß die Nationalsozialisten selber tragen.

In Leipzig wurden am Sonntag vier Nationalsozialisten von Andersdenkenden verletzt. In Sonnenwik wurde ein Sozialdemokrat von SA-Leuten vom Rade gerissen und mißhandelt. In Demitz bei Taucha wurden Nationalsozialisten, die Flugblätter verteilten, angegriffen und verjagt.

Fußballer fahren in den Tod.

Schweres Kraftwagen-Unglück im Taunus.

Aus Frankfurt wird gemeldet: Ein mit 20 Fußballspielern besetzter Kraftwagen aus Ditzfel rannte in Mammolshaus mit voller Geschwindigkeit in den Borzarten eines Hauses. Der Chauffeur war auf der Stelle tot. Weiterhin wurden sechs Schwere verletzt und mehrere Leichtverletzte in das Krankenhaus in Königheim (Taunus) eingeliefert. Wie das Krankenhaus mitteilt, schwanden drei der Schwere

verletzten in Lebensgefahr. Es handelt sich durchweg um Spieler der Kreisliga des West-Main-Kreises angehörenden „Germania“ Ditzfel.

Einbruch ins Wohlfahrtsamt.

In der Nacht drangen unbekannte Täter in die Zahlstelle Sternchanze des Breslauer

Wohlfahrtsamtes ein und knabberten einen Geldschrank, der in einem Büroräum im zweiten Stock des Hauses stand, funktionslos auf. Entwendet wurden aus drei Eisenblechtafeln rund 6800 RM. und 100 Stück Reichsbesatzscheine für je drei Pfund irisches Rind- oder Schweinefleisch, gültig bis 30. November d. J., sowie 50 Zahlkarten des Wohlfahrtsamtes und des Bezugsamtes der Stadt Breslau.

Der Schutz vor der Oper. Revolberattental auf eine Berliner Sängerin.

(Berlin, 24. Oktober. Radiodienst.) Als gestern noch die Kammerjägerin Gertrud Wubernaagel die Städtische Oper verließ, wurde sie von ihrem Gatten, dem Bankier Hinz erwartet. Es kam zwischen den beiden zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Hinz einen Revolber so und auf die Frau feuerte. Sie brach verächtlich zusammen,

doch sind ihre Verletzungen nicht lebensgefährlich. Hinz wurde verhaftet.

Zusthausurteile.

Das Hamburger Schwurgericht verurteilte drei Kommunisten zu neun, fünf bzw. zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus. Die übrigen kommunistischen Angeklagten erhielten

Gefängnisstrafen zwischen drei Jahren und drei Monaten. Dem Verze lagen die Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zugrunde, die sich am 10. April — dem Tage der Reichspräsidentenwahl — ereigneten und zwei Nationalsozialisten das Leben kosteten. Außerdem wurde ein Nationalsozialist verurteilt.

Das Erwachen!

Flucht aus dem Hitler-Lager.

Die Flucht aus der Nazi-Partei wird täglich größer und bedroht die Braunen Häuser sowie ihren Führer mit einer Katastrophe.

Am Sonnabend hat in Bremen der Nazi-Präsident der Bürgervereine, Rechtsanwalt Dr. Bachhaus, sein Amt niedergelegt und ist gleichzeitig aus der Hitlerpartei ausgetreten. Bachhaus war eine große Leuchte des Dritten Reiches. Er gehörte zum Vertrauenskreis des Obersten, dem Bachhaus in einem langen Brief die Gründe seines Austritts auseinandergesetzt hat. Diese Gründe sind rein politische Art und der Fall Bachhaus selbst ist typisch für die Stimmung unter den bisherigen bürgerlichen Naziwählern, soweit sie materiell nicht proletarisiert sind. Kein Wunder und kein Zufall, wenn sich deshalb Gregor Straffer seiner Tage in öffentlichen Erklärungen bezieht hat, das Privat-eigentum anzuerkennen und die Hitlerpartei als festes Bollwerk des kapitalistischen Systems anzupreisen.

Dieser Gregor Straffer galt bisher als der „Revolutionär und Sozialist“ des Braunen Palastes und als der große Gegenpieler des „Müßigen Hitler“. Straffer, das war für die SA und alle Naziorganisationen der „Reichsleiter und Praktiker der deutschen Revolution und des deutschen Sozialismus“. Wenn er sich jetzt bezieht, seine früheren Manifeste und sein „sozialistisches“ Wirtschaftsprogramm buchstäblich zu verbrennen, so illustriert dieser plötzliche Wandel sehr deutlich den Schwindel des Hitler-Sozialismus. Es beweist aber auch, woher der Wind weht. Die bürgerlichen Elemente in der Hitlerpartei beginnen abzuweichen, die Klassen-schichten der Schwerindustrie und der Groß-agrarier wollen sich nur noch sehr schwer für die Propagandafonds der Braunen Häuser öffnen. Es ist Ende geworden in den Nazi-Lagern. Der Werra an den arbeitenden Klassen hat für die Junker und Schlobarone seine Schuldigkeit getan. Um zu retten was zu retten ist, läßt man jetzt den „seinen Reuten“ zuliebe den „sozialistischen“ Ballast abwerfen. Aus ist es mit der „nationalen Revolution“, die in Wahrheit nie etwas anderes gemeint ist als billige Agitations-propaganda und Wählhumbug. Allerdings ein sehr zugriffiger. Denn zu groß und fürchtbar sind die Leiden, die dieses kapitalistische System den Millionen der hungernden und darben-den Massen des Volkes auferlegt.

Die Folge ist, daß ebenso wie die bürgerlichen erst recht die proletarischen Hitlerwähler die Flucht aus dem Nazi-Lager antreten müssen. Seit dem Koalitions-Kuhhandel mit der „schwarzen Post“ schwelt der Aufbruch in der SA und läßt sich nicht beschwichtigen. Reizungs-weise sind ganze Stürme ausgelöst worden, aber bedeutend größer ist die Zahl jener, die freiwillig das Lager verlassen. Am deutlichsten zeigt sich dieser Hittler-Schwindel bei der gegenwärtigen Versammlungstour des Hauptlings. Er selbst hat allen Glauben an einen Sieg vers-toren, aus seinen Fanfaren sind schwächliche Chamaden geworden und der große Führer und Erretter Deutschlands erklärt: „Wenn es Gottes Wille ist, daß wir fliegen in fliegen wir; wenn es sein Wille ist, daß wir noch zehn Jahre warten müssen, so warten wir.“ Die Massen strömen nicht mehr zuhause und wo „der Gottgeladene“ noch vor dem 31. Juli bis zu fünf und zwanzig Mart Eintrittsgeld für seine Versammlungen erheben konnte, da begnügt er sich heute mit 30 Pfennig, Erwerbloslo 10 Pf.

Netroy und die Polizei.

Lustige Anekdoten um den großen Komiker und Possenspieler.

Es steht nicht im Text... Netroy empfing nicht in der Garderobe den Besuch eines ihm befreundeten Polizeistandoffiziers, der ihn dringend rief, an diesem Abend seiner Gemahlin des Extemporierens doch zu entsagen, da der allgewaltige „Polizeipater“ Sednischitz im Hintergrund einer Loge der Vorstellung beobachtet werde.

Die ersten Szenen der heftigen Rasse „zu ebener Erde und im ersten Stock“ gingen un-gesührt vorüber, bis einer der Mitwirkenden zu sagen hatte: „Schürst du, daß Sie mich er-wischen“, worauf ihm Netroy in der Dienerrolle zurief: „Begehen Sie schnell einen Raubmord, dann wird man Sie sicher nicht erwischen.“ Stimmloser Beifall belobte dieses Extempore. Schnelnd trat Netroy von der Bühne ab. Sednischitz bestrafte ihn mit drei Tagen strengen Arrestes.

In der nächsten Woche spielte Netroy in einem Stück, in dem er von seinem Partner ge-fragt wurde: „Wo verweiltst du so lang?“ — „Weider, leider im Polizeiarrest.“ Verabredeter-maßen fuhr der Partner fort: „Dort bezirgst wohl Mangel an Geld und Heulen und Zähne-flappen.“ Mit nichtem, erregnete Netroy, es ob morgens sogar frische Gemme in mei-ner Zelle.“ „Nicht möglich! Die wurden denn die hinein-gemuggelt?“ erkundigte sich der Gegenpieler. „Der wachhabende Polizist hatte Mitleid mit mir und ließ mich mit ins Schlüssel-

In Ostpreußen, der bisherigen Hochburg der Nazi-Massion, sind die Verarmungen mehr als bei anderen. Zwar nehmen die Naziblätter den Mund ebenso voll wie früher, wenn aber das Münchener Hitlerblatt 25 000 Belauer ver-urteilt, so jagt das ostpreussische Naziorgan 9000 und die Wahrheit liegt bei 5000.

Das große Erwachen Deutschlands von dem Nazitaumel hat begonnen. Auch die Beamten und Bauern bilden keine Ausnahme. Die kurze Zeit einer Naziherrschaft in diesem und jenen Freistaat hat so manchem die Augen geöffnet. Unter dem Naziregime ist es nicht besser, sondern schlimmer geworden. In Oldenburg hat sich einer der Nazi-Minister vor-zuglich zum Oberregierungsrat ernannt, er-fahrene, tüchtige und selbst rechtsgewisse Be-amte müssen weichen und werden pensioniert, sobald das Braune Haus einen Anwärter zu verlorgen wünscht.

Was sich in Ostpreußen am kältesten Ver-sammlungsbesuch ankündigt, hat bereits in Thüringen bereiten Ausdruck gefunden. Dort hat dieser Tage der agrarpolitische Nazi-leiter, Dr. Ennker, die Flucht ergriffen angeht. Kein Verprechen sei gehalten worden und nach all den traurigen Erfahrungen hat jetzt dieser Dr. Ennker einen offenen Brief an die thürin-gischen Bauern geschrieben, in dem er sie warnt, noch einmal ihre Stimme Herrn Hitler und der Nazi-Partei zu geben: „Ich warne euch vor der Partei, die so viele große Worte macht und so wenig hält. Sie ruft auch jetzt wieder auf, Hitler als Retter des Bauernstandes zu wäh-len. Glaubt ihr noch daran, nachdem ihr von dieser Seite so benarrt worden seid?“

Das ruft der bisherige Führer des Nazi-landrovolkes von Thüringen zu den Bauern. Aus den „deutschen Revolutionären“ und Hitler-sozialisten ist nichts übriggeblieben als Katai-en und Schleppenträger entfronter Fürstinnen und Prinzessinnen; Rechte, die den Baronen in die Regierung gehöhen haben; Verräter an der Arbeiterklasse.

„Geistiger“ Hitlerkampf.

In Limburg an der Lahn verhaftete die Polizei den nationalsozialistischen und den Nationalsozialisten. Die vier hatten einen Geis-tlichen schwer mißhandelt, als er ihnen in sei-nem Lokal Feierabend bot.

23 Wahlvorschläge?

Für die Reichstagswahl sind beim Reichs-wahlleiter 23 Vorschläge eingelaufen. Heber ihre Zulassung entscheidet der Reichs-wahlprüfungsausschuss in einer Sitzung am morgigen Tage.

Tom Mix verunglückt. In Hollywood ist Tom Mix bei einer Filmaufnahme verunglückt. Sein Lieblings-pferd Tom kam zu Fall und warf dabei den Reiter so unglücklich aus dem Sattel, daß er unter das Pferd geriet und schwere Verlet-zungen erlitt. Er erlangte erst nach sieben Stun-den das Bewußtsein wieder.

Die Saalflüchter. In Berlin wurden zwei Nationalsozia-listen zu je neun Monaten Gefängnis ver-urteilt. Beide hatten am 6. Oktober in einer deutschen Nationalversammlung in der Saalens-straße ihre Parteifreunde mit Stühlen beworfen und mit Stühlen geschlagen. Vor Ge-

lach hinein!“ „Ans Schlüsselloch?“ riefte der Partner. „Natürlich“, erwiderte Netroy weiter, „denkst du denn, die Wiener Wädel sind Giel und baden für die Polizei die Gemme-lergeher, als sie es verdient.“ Für diese Leistung wurde zwar keine Arreststrafe verhängt, doch mußte Netroy auf der Polizeistation erscheinen und dort versprechen, von seiner Gemmelei-tätigkeit zu lassen.

Einige Tage später gab man eine Rasse, in der ein Pferd vorant, dem bei dem jüngeren Bewerber auf der Bühne „etwas Tierisches“ passierte. Netroy brachte durch den Ernst, mit dem er bald den Gaul, bald die von diesem fallengelassenen Gegenstände betradete, das Publikum zum Lachen, das in einen Sturm der Beierkeit ausbrach, als er der Komikante mit einem Wälzert, der bis zur obersten Galerie deutlich verstanden wurde, ins Ohr rief: „Du, du! Weist du nicht, daß uns die Polizei das Extemporieren verboten hat?“

Die Zigarre. Einst galizierte Netroy in Krotzbuch. In einer Szene wurde ihm eine Zigarre gereicht, die er nicht zu rauchen, sondern nur vorzuführen ein-zulassen hatte, wie das Stille es vorschrieb. Diese Zigarre war ein Bühnenrequisit aus Holz, denn der Direktor jenes Theaters war sehr geizig. Das warnte Netroy sehr und er ließ daher die Zigarre mit feinstenbrennender Angehtlichkeit knap-pend zu Boden fallen. Das Publikum quittierte mit lebhaftem Gelächter, das sich heiserig, als Netroy seinen Partner trocken fragte: „Ent-schuldigen Sie, was kostet denn ein Klafter von solchiger Sorte?“

nicht kniffen die Hitlerianer und behaupteten von dem deutschen Nationalsozialismus angegriffen worden zu sein. Das Sondergericht, das entsprechend den Bestimmungen der Rotterdord-ung eigentlich eine Justizhausstrafe von min-destens einem Jahr hätte verhängen müssen, erklärte seine Machtigkeit damit, daß nur „der Bericht einer Körperverletzung aus politischen Motiven“ vorliege.

Zwei Raubmörder gefaßt. Die Gebrüder Karl und Josef Hammel, die vor einigen Tagen in Hagen (Westfalen) zwei nicht sehr ertragreiche Raubüberfälle auf eine Konsumverehrung und einen Straßen-bahnfahrer unternommen hatten, wurden am Sonnabend morgen von ihrem Vater in der Gasse beim Gartens entbedt. Statt den Söh-nen Sauterdrote zu bringen, die sie verlangten, rief der Vater die Polizei herbei. Die Brüder verwehrten sich in einem Kleinstreitfall und gaben etwa 20 Schüsse auf die ebenfalls feuern-den Beamten ab. Die Verhaftung gelang erst, als den Räubern die Munition ausgegangen und der eine durch einen Brustschuß schwer ver-letzt worden war. Ein Selbstmordversuch des anderen mißglückte, da der Revolver verlagte.

Am 6. November:

Gegen Papen, Thälmann, Hitler! Für sozialistische Volksherrschaft!

Müchtige Kneiperei. In einer Gastwirtschaft in Berlin-Lichtenberg jagte der 34jährige Arbeiter Sar-necki die 42jährige Frau Gertrud Wilde in einem Anfall von sinnloser Trunkenheit nieder; nach der Tat jagte er sich eine Kugel in den Kopf. Sarnecki und Frau Wilde, die vor der Tat fundernang alkoholische Getränke zu sich genommen hatten, wurden in hoffnungslos-tem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert.

Raubmord. In einem Hause in Berlin W. wurde die 74 Jahre alte Ehefrau Auguste Köhne ermor-det und beraubt aufgehunden. Der Mörder ist ein Mann, der sich selbst als „König“ bezeichnet. Er wurde in einem Anfall von sinnloser Trunkenheit nieder; nach der Tat jagte er sich eine Kugel in den Kopf. Sarnecki und Frau Wilde, die vor der Tat fundernang alkoholische Getränke zu sich genommen hatten, wurden in hoffnungslos-tem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert.

Unsere tägliche Erzählung:

Der Einbrecher und die Frau.

Von S. Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine ganz finstere Nacht. Schwere Wolken ziehen am Himmel hin und über die Höhe legt ein leiser Wind. Das einjame Haus leuchtet mitleidig gelbenlicht im Schein der fernen Lampe auf. Der Mann, der dicht am Boden auf das Haus zugeht, ist lautlos ge-huppt. „Es ist wirklich kein Hund da“, denkt er erleichtert. Leise tastet er zum Fenster hin-über, öffnet geschickt die Läden. Hier haust nur eine einzelne Frau, hat er gehört; es ist eine gefahr-lose Sache. Endlich steht er im Zimmer, legt die Läden wieder zu und zündet seine Blend-laterne an. In dem großen Kasten da ist sicher etwas zu holen — Geld, Wäsche, vielleicht ein arbeitslos. Etwas ungeschickt beginnt er zu arbeiten.

Die Frau, die oben unten Das schlüft, er-macht plötzlich. Irgend etwas Fremdes ist im Hause. Sie hört ein Knistern, ein ganz ge-dämpftes Rumoren. Oder ist es nur der Wind? Lauschend legt sie sich im Bet laut. Bei jedem Weiterleuchten ist das Zimmer in mattem Licht getaucht und verflucht dann sich in noch tieferer Dunkelheit. Die Warnungen der Dorfwehner fallen ihr ein. Wenn wirklich jemand im Hause ist? Wieder hört sie das leise Geräusch.

Sie ist eine mutige Frau, vielleicht auch etwas stumpf gegen eine Gefahr, ihr liegt nicht viel am Leben. Entschlossen steht sie auf, schleicht die Stiege hinunter und öffnet die Tür zur Stube. Da steht ein großer Mann beim Licht getaucht und verflucht dann sich in noch tieferer Dunkelheit. Die Warnungen der Dorfwehner fallen ihr ein. Wenn wirklich jemand im Hause ist? Wieder hört sie das leise Geräusch.

Er läßt etwas heiser — seine Stimme ist noch von vielen Werten im Freien ganz rauh geworden. „Bin schon lange aus der Barbete entlassen“, sagt er, „abgebaut. Und man muß doch schließlich leben, nicht? Sie werden auch nicht verurteilt, wenn ich Ihnen einiges ab-

Oldenburg.

Nach verschiedenen Blättermeldungen ist der deutsche Nationalsozialist Abg. Schmidt, dann-mehr peinliche Anmerkungen über den oldenburgischen Minister Böer gemacht haben, weshalb Böer angeblich den dem Stahlfeld angebotenen Abg. Schmidt verlagten will. — In der Angelegenheit Böer haben die Vorstände des Deutschen Beamtenbundes und des Oldenburgischen Beamtenbundes scharfe Entschuldigun-gen angenommen. Auch verurteilen sie sich



gegen, daß ihre Stellungnahme gegen das Abhalten der Staatsregierung jetzt mit Unbill hin-gestellt wird, als ob es sich nur um Gehalts-fragen handele. Es handelt sich im Gegen-satz um ihre Brückensicherung durch das Ministerium, das sie nicht empfangt. — Die angeführten Sperre für Besetzung freier Stellen in Beamtenstellen in Oldenburg ist erlassen. Die Verordnungen des Staatsministeriums sind nicht auf die Besetzung der Stellen in der Verwaltung der Haushalte von Säuglingen und Ge-minden im Staatsdienst und im Dienste der Ge-meinden (Gemeindeverbände) und der sonstigen der Aufsicht des Landes unterstehenden Körper-

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat heute vormittag von Friedrichshafen aus die neunte diesjährige Reise nach Südamerika angetreten.

Der Reichswehrminister läßt zu den Gerüchten über Herrn von Papen erklären, er sei mit dem ihm befreundeten Reichsminister nach und vollständig über einig, daß er in Badenweiler noch keine Verhältnisse greifen und kleineren Formals gehen ab-geschlossen habe, und das auch in Zukunft nicht zu tun gedente.

„Knöpfe“. Und mir hilft's wieder einige Pf. weiter.“

Sie fragt ihn wieder, wo er früher war, ob er niemand in der Welt hat und so. Nach und nach bringt er seine ganze Lebensgeschichte her-aus. Die Frau kann sich nicht länger an die Tisch — hört schweigend zu und betrachtet ihn aufmerksam. Er ist groß und kräftig, hat hübsche Augen, nur sieht er etwas mitgenommen aus und seine Augen blicken schon und gerötet. „Wären Sie nicht lieber wieder Arbeit suchen?“ fragt sie. „Sie sehen gar nicht so aus, als ob dieses Leben etwas für Sie wäre.“ „Dauerarbeit kriegen ist schwerer als einbrechen“, sagt er grimmig, und dann — nun bin ich schon auf diesem Weg. Dann schon zweimal ein-gebrochen“, fügt er etwas leiser hinzu.

„So was läßt sich wieder gutmachen“, sagt die Frau und dann schweigen sie beide. Draußen hat endlich der Regen eingesetzt und wuschelt gegen die Fensterläden. Der Mann überlegt, ob er sich am besten aus dem Staub machen kann — die Frau sieht einen Gedanken in sich reifen, aber ihr das Herz stärker klopfen läßt. Endlich sagt sie mit plötzlichem Entschluß: „Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Vielleicht halten Sie mich verrückt, aber es ist mein ernstes Verlangen, daß nach einem ordentlichen gesetzlichen Straf-buß allein und brauche eine Hilfe für mein Be-weisen. Bleiben Sie bei mir — als mein Mann.“

Er starrt sie eine Weile stumm an, befragt kaum. „Aber wie kommen Sie auf so was, was fällt Ihnen ein?“ riefte er. „Ich will es Ihnen erklären“, sagt sie ruhig. „Es ist nicht nur das allein, daß ich eine Hilfe brauche. Ich brauche einen Menschen, jemand, den ich be-treuen kann, für den ich da bin! Verzeihen Sie denn nicht“, ruft sie plötzlich ausbrechend, „was es heißt, ganz allein hier, niemand haben, bei dem man sorgen kann! Ich habe alle verloren, die mich gebraucht haben, mein Leben ist so wertlos. Die Männer, die ich haben könnte, sind alle selbstlos und wohlhabend — sie werden auch ohne mich fertig. Sie sind eben so verlassen wie ich, heimatisch, geht es vielleicht. Ich will Ihnen eine Heimat geben, Sie zufrieden und glücklich leben. Ja, es ist ein Extempore, aber nur ich kann dabei verlieren, und ich habe nichts zu verlieren.“ Er schweigt nach ein wenig. „Frage er endlich freudig. Ein Leuchten geht über ihr Gesicht: „Wohin ich habe doch mehr Land, als ich allein bezaubern kann. Und zwei Schweine und eine Kuh.“

Sie hält ihm die Hand hin und er legt sich seine mit festem Druck hinein. „Aber einen Hund müssen wir uns anschaf-fen“, meint er treuerherzig, „es ist doch recht schön, einen Hund zu haben.“

Nun lächeln sie beide.

Wilhelmshabener Tagesbericht. Konzert: Jado-Vollchor und Einzigeit.

Der „Jado-Vollchor“ und der „Wahlverein „Einzigeit“ gaben am Sonnabend im „Werft-Haus“ wieder ein gemeinsames Konzert...

Der erste Teil des Abends war Goethe gewidmet. Dirigent war die letzte ihn ein mit Worten über den Dichter...

Dem Komponisten Sandt, dessen zweihundertjähriger Geburtstag in diesem Jahre gefeiert wurde, war der zweite Teil des Abends gewidmet...

Lebhafter Spaziergängerverkehr. Der gestrige Sonntag, der nach vierzehn Tagen Regen und öfterem Sturm erstmals wieder trocken verlief...

Aus dem Landeshöfengericht

Diebstähle am laufenden Band.

Aus der Untersuchungsabteilung vorgeführt wurde der Arbeiter D., zugleich mit ihm auch ein anderer Angeklagter...

Trunkenheit führt vor Straf!

Freigeprochen wurde der frühere Signalfabrikenarbeiter H. aus Wülfzburg. Er wurde wegen Trunkenheit...

Noch einmal am Justizhaus vorbei.

In der Nacht vom 11. zum 12. Mai wurde bei der Firma Ablers in Oldenburg (Amalienstraße) ein Einbruchdiebstahl verübt...

Ausstellung von Wert-Geschenken.

Die Geschenke, die von den Ende Oktober zur Freipredung gelangenden Gefährten der Marineverwaltung angefordert worden sind...

Diebstähle, ebenfalls im Rückfall, drei Jahre Gefängnis.

Aufgehoben werden den Angeklagten auf die Dauer von drei Jahren die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Freigegeben wurde der frühere Signalfabrikenarbeiter H. aus Wülfzburg.

Er wurde wegen Trunkenheit nach Verzug seiner zweiwöchigen Dienstzeit entlassen worden. Ihm wurde zur Last gelegt, in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November vorigen Jahres den Obermaschinenmeister...

Um sich gegen die Notverordnung in dieser schweren Zeit zu wehren, gelobten die Kinderreichen, den Kampf um die deutsche Sprache nicht eher aufzugeben...

Neuer Verordnungspräsident.

Der nächste Verordnungspräsident, den das Verordnungsamt Oldenburg abhält, findet am Mittwoch...

Jeder.

Das Ergebnis der Stadtratswahl.

Der Stadtrat erledigte die von uns schon näher erläuterten Tagesordnungspunkte wie folgt: Zur Gewerbesteuer wurde ein Zuschlag von 45 Prozent beschloßen...

Die deutsche Sprache ist eine sehr schwere Sprache.

Man erklärt ihm, daß das bedeutet: er hat Glück gehabt. In einem Gesellschaftsabend...

Ein Arzt betritt am Abend, von des Tages Arbeit abgeseht, ein Restaurant, um etwas zu essen.

„Ich habe“, sagt der Ober, „gedämpte Augen, laute Nerven, Eisbeine...“

„Bitte drücken!“

„Bitte drücken!“ „Bitte drücken!“

Verammlung der Kinderreichen.

Am „Wilhelmshabener Gesellschaftshaus“ fand die Verammlung der Krisengruppe des Reichsbundes der Kinderreichen statt.

Tafelna Konowka schlug, als sie wieder in ihrem Zimmer war, mit den schönen weißen Händen, die wirten konnten, wie blasse Rosenblätter...

fang und küpte. Der mit ihr tanzte und in Liebchen von Liebe lang. Alles Vorstommnisse, die Jan Jens sehr unangenehm waren...

nach den Schläfen umdrehen hörte. In dieser Beziehung brauchte er nicht wirklich nichts zu fürchten. Sie war eine anständige Frau...

aussprechendsten-Aussehen“ momentan auch gar nicht angebracht war, insofern, als es seine Samaritaner verächtlich und auch beschämend wirken konnte.

Der Flüchtling von Cahenne.

Phantastischer Abenteuerroman eines westfälischen Bergmanns. — Als Frauenmörder deportiert, geflüchtet und in Deutschland wieder festgenommen.

Die Kriminalpolizei in Buer in Westfalen beschlagnahmt sich einmündig mit dem Fall des 41jährigen Bergmanns Paul Schenk, der vor einigen Tagen unter aufsehenerregenden Umständen verhaftet wurde.

Brief aus Buer. Am Mittwoch vergangener Woche verbrachte ich in der Kamenstraße wie ein Kaufmann das Geschäft: Paul Schenk ist verhaftet! Paul Schenk, der erst wenige Tage vorher in Buer aufgefunden war. Mehr als zehn Jahre hatte man von ihm nichts gehört; und nun sah er wieder im Kreise seiner Verwandten da, mitleidig abgemagert bis auf die Knochen, mit dem schmerzhaften Blick eines geknehten Tieres. Was mag er alles in dieser Zeit erlebt haben? Die Verwandten waren starr vor Staunen und Paul Schenk eines Tages vor ihnen stand. Und das Staunen wurde nicht minder groß, als Schenk ebenso unerwartet, wie er erschienen war, wieder von der Polizei abgeführt wurde. Nur der Verhaftete selbst war nicht überrascht. Einmal mußte es ja doch kommen.

Mord vor den Augen des Sohnes. Jetzt kennt ganz Buer die Wohlbedeuten, abenteuerliche Geschichte dieser zehn Jahre, in denen Schenk seiner Heimatstadt ferngeblieben war. Sie beginnt mit dem 4. Mai 1922. An diesem Tage verließ Schenk mit seiner Frau, seinen beiden Kindern und seinen Schwiegere Eltern Buer und zog nach Mülheim, wo er in einem Bergwerk Beschäftigung fand. Aber dort hielt es ihn nicht lange; schon nach kurzer Zeit überließ er nach Nordfrankreich, diesmal nur in Begleitung seines achtjährigen Sohnes. Auch in Nordfrankreich hatte er keine Ruhe; wenige Monate später finden wir ihn als Kumpel im lothringischen Ort Vordax. In Abwesenheit seiner Frau sieht er mit einer Frau Hedwig Jagodzinski, einer Polin, die selbst ihrem Manne durchgebrannt war, zusammen. Zahlreich leben die Beiden in wilder Ehe, bis im März 1929 diese Gemeinschaft ein tragisches Ende findet.

Hedwig ist, ebenso wie ihr Geliebter, eine unruhige, lebensschäftlich aufbraunende Natur. Zwischen ihr und Paul Schenk gibt es oft Streitigkeiten. Eines Tages geraten sie so hart aneinander, daß Schenk auf die Frau losstürzt, sie mit einem eisernen Griff am Hals faßt und erlösend zurück, bis sie leblos zu Boden sinkt. Der hochbedrückte Sohn ist, aus dem Augenblicke an, der sich aber als selbsterlösender Tat. Aber er hat selber Angst vor dem Vater. „So erlöste dich, wenn du ein Wort davon vernehmen läßt, was du hier erleben hast“, droht Paul Schenk. Und der Sohn schweigt.

Beckenständig nach Guananan! Er schweigt auch dann, als sein Vater den Fußboden aufreißt und darunter den Leinwand verpackt, schweigt auch, als Paul Schenk den schon verwesenden Körper ausgräbt, zerstückt und ihn teils im Ofen verbrennt, teils im Garten vergräbt. Endlich glaubt der Wörder, die Spuren völlig verwischt zu haben. Er fährt zu der Schwester seines Vaters, die im ländlichen Städtchen Spittel wohnt und überläßt ihr den Sarg. Er selbst fährt nach Buer; die Grabeneröffnung hatte ihm einen achtstündigen Urlaub wegen „dringender Familienangelegenheiten“ bewilligt.

Fremd von seinem Vater bekommt der zurückgebliebene Junge Mut. Er glaubt alles seiner „Tante“ aus und diese alarmiert die Polizei.

Raum wieder zurückgeführt, wird Schenk von Gendarmen abgeholt. Am 25. Juni 1929 findet die Strafverhandlung vor dem Schwurgericht Mülheim statt. Das Urteil lautet: Lebenslängliche Strafarbeit und Deportation! Paul Schenk kommt ins Sammelgefängnis.

Ein grauenhaftes Verbrechen beginnt. Das Verbrechen ist, bis ein ganzer Transport von Verurteilten zusammen ist. Dann werden die Strafstrafe auf das Schiff abgelehrt. Auf dem hundert Gefangenen treten die Reize über den Ocean an. Sechzig Mann sind in einem pferdarigen Käfig untergebracht. Raum Platz um sich zu rühren. Die Enge ist unerträglich, die Luft schlecht, bei stürmischer See verwandelt sich das ganze Schiff in eine Hölle von fränkischen, verzweifelten, am Elend erstickenden Menschen. Die Freiheit im Bagno erscheint den Verurteilten wie ein köstliches, unerfüllbares Traum.

Endlich ist die Höllekarre zu Ende. Die „Martinique“ landet in Cahenne. Die Gefangenen saugen mit vollen Lungen die altheilige Luft ein. Endlich der Hölle entronnen. Die neue Hölle beginnt. Die Gefangenen werden zu Arbeiten im Walde kommandiert. Das mörderische Klima fordert seine Opfer. Höchst die Gesundheit der Gefangenen aus. Sie bauen eine Straße, die niemals fertig wird, weil der Umwandel von ihr nach kurzer Zeit wieder greift. Sie leisten Siphonarbeit an einem Eisenbahnbau.

Das Verhängnis des Kilometersteins.

Neues Autounglück auf der Chaussee Bremen-Bremerhaven. — Gegen einen Baum gestürzt, mehrere Verletzte. — Ursache des Unglücks völlig rätselhaft.

Brief aus Bremen. Der Kilometerstein 22,9 auf der tadellosen Betonstraße Bremen-Bremerhaven, in dessen unmittelbarer Nähe sich schon unzählige schwere und leichtere Automobilunfälle mit zahlreichen Opfern an Toten und Verletzten ausgetragen haben, hat ein neues Opfer gefordert. Ein Hamburger Privatwagen, in dem sich zwei Personen befinden, beharrt zur Nachtzeit in keineswegs übermäßig schnellem Tempo die Unfallstraße, als er plötzlich ohne jeden erkennbaren Grund ins Schleudern geriet. Der Führer verlor die Gewalt über das Steuer, und der Wagen raste in vollem Tempo gegen einen Baum. Während der Wagen selbst zertrümmert wurde, kamen die beiden Insassen, ein Hamburger namens Braun, der den Wagen gesteuert hatte, und dessen Begleiterin, noch verhältnismäßig glimpflich davon, indem sie Schnittwunden, Verwundungen und Hautabstülpungen erlitten.

Herr Braun erklärte, daß es ihm gänzlich unverständlich sei, wie es zu dem Unglück kommen konnte. Allerdings sei die Straße infolge des niedergehenden Regens sehr schlammig.

kommen. Fünf Tage marschieren sie unter unglücklichen Entbehrungen, bis sie endlich in ein Engländerdorf kommen. Einige Stunden Reis, etwas Vorräte bilden ihren ersten Proviant. In der Nacht stehen sie den Menschen, die sie glücklich aufgenommen, einen Einbaum und rudern die Küste entlang. Es gelang ihnen, nach St. Laura und dann nach Hollandisch-Guayana zu entkommen.

Aber hier sind die Leiden noch nicht zu Ende. Die Drei marschieren zu Fuß nach der nächsten Militärlager. Paul Schenks Gefährten sind zu Tode erschöpft, sie brauchen unterwegs zu schlafen und bleiben auf der Straße. Paul Schenk schlief sich bis zur Station durch. Ein holländischer Dampfer nimmt ihn auf. In Madeira reist Schenk an Land, nimmt dort die Hilfe des deutschen Konsuls in Anspruch.

Der Konsul verhilft ihm zu einer Ueberfahrt auf dem deutschen Dampfer „Viburia“. Am 11. September betritt Paul Schenk in Hamburg wieder deutschen Boden.

Einen vollen Monat verbleibt er in Hamburg. Dann treiben ihn Not und Heimweh nach dem Weilen — nach Buer. Schenk hat seinen Vorrat in der Tasche. Er legt den ganzen Abend zu Fuß zurück. Anfangs der vergangenen Woche trifft er in Buer ein.

Statt Auslieferung an Frankreich — deutsche Schwurgerichte.

Nun befindet sich Schenk im Gewahrsam der Polizei. Von einer neuerlichen Freilassung wird natürlich keine Rede. Aber ebensowenig wird Paul Schenk aus Frankreich ausgeliefert werden können. Er ist nämlich noch immer im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit und muß aus diesem Grunde vor ein deutsches Schwurgericht gestellt werden. Dielem Obstande die Einlieferung, ob Paul Schenk des Landes oder des Reiches schuldig ist. Die Entscheidung über die Unfallstraße zu fahren, nervös und unsicher geworden ist, schwebt aus, da Herr Braun, wie er erklärt, gar nicht an den verhängnisvollen Kilometerstein 22,9 gedacht hatte.

Damit wird neuerdings die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf diese Unfallstelle gelenkt, auf diesen Kilometerstein, der in dieser Umgebung wegen der rasselhaften Unfallfälle, die sich wieder und wieder in seiner Nähe ereignen, nur noch der „Teufelsstein“ genannt wird. An sich ist es nichts Auffallendes, daß an manchen besonders gefährlichen Stellen sich die Unfälle häufen. Es gibt viele derartige Stellen, die unter den Automobilisten mit Recht gefürchtet werden. Man denke beispielsweise an die berühmte „Teufelsbrücke“ zwischen Rumburg und Weimar, die die tollkühnen Fahrer nur im Schritttempo zu passieren wagen; oder an die Unfallstraße der Chaussee Berlin-Wannsee-Potsdam, die ebenfalls schon viele Opfer gefordert hat.

Es handelt sich jedoch immer um Stellen, die eben aus irgendwelchen Gründen besonders gefährlich sind: vor Weimar sind es die vier oder fünf übermächtigen Saarnabefürden, die den Kraftfahrer auf einer im übrigen schmerzhaften und sehr zu befürchtenden Straße überziehen, und in Krollsdorf ist es die Unübersichtlichkeit der Todeskurve, die immer neue Zusammenstöße zur Folge hat.

Das alles trifft jedoch nicht für den Kilometerstein 22,9 zu: keine Kurve ist in seiner Nähe, das noch sehr neue Material ist tadellos, die Unübersichtlichkeit läßt nichts zu wünschen übrig. Es ist deshalb vollkommen unbegreiflich, daß an dieser Stelle immer und immer wieder schwere Unfälle vorkommen. Man könnte ja auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um eine zufällige Häufung handelt, um eine Häufung von Unfällen, die auf die verschiedensten Ursachen zurückzuführen sind und eben nur zufällig stets an derselben Stelle eintreten. Aber diese Vermutung kann nicht richtig sein, so plausibel sie auch dem Auge stehenden erscheint. Denn, und das ist das Geheimnisvolle und Unheimliche an dem Kilometerstein 22,9, bei den weitaus meisten Unfällen, die sich in seiner Nähe ereignen, war es nachher nicht möglich, die Ursachen ermittelte zu werden, trotz aller Bemühungen unangeführt.

Man kann sich leicht vorstellen, daß abergläubische Menschen aus der Nachbarschaft die seltsamen Erklärungen für das Geheimnis gegeben haben. Und dies war nicht der kleinste Grund, aus dem die Behörden sich entschlossen, mit allen Mitteln für eine Aufklärung zu sorgen. Alle Bemühungen blieben freilich ergebnislos. Da ist auch ein Karamanier, der die Ursache für die häufigen Unfälle in geheimnisvollen Erzählungen gefunden zu haben glaubt. Er die Geschichte des Kilometersteins 22,9 kennt, wagt nicht, ohne weiteres zu behaupten, daß dieser Mann unter allen Umständen auf falschem Wege ist.

Die Subventionspolitik.

Die neue Subventionsverordnung, die den landwirtschaftlichen Berufsständen 300 Millionen Mark zuschickt, wird vom Reichspräsidenten sehr wahrscheinlich heute oder morgen unterzeichnet werden.

Währenddessen werden die agrarischen Organisationen neue Forderungen an den Reichspräsidenten gestellt. Die Agrarverbände fordern, daß die in der bevorstehenden Notverordnung geplante Sanierung für die Landwirtschaft nicht ausreicht. Nach dieser Notverordnung nehme die Regierung nur solchen Landwirten ihre Schulden zu 70 Prozent ab, die irgendeiner landwirtschaftlichen Genossenschaft angehören. „Wir können nicht annehmen“, so führt der Reichspräsident beim deutschen Landwirtschaftsrat fort, „daß sich die Hilfe der Reichsregierung auf eine Gläubigergruppe beschränkt; sondern wir nehmen an, daß auch die Inhaber der nicht in genossenschaftlichen Rechtsform geleiteten Wirtschaftsbetriebe eine entsprechende Behandlung ihrer Forderungen zu erwarten haben. Würde die Genossenschaft die Übernahme der Reichsregierung auf die Genossenschaften beschränkt bleiben, so würden die Genossenschaften dadurch erheblich bevorzugt. Diese

Wie es gemacht wird.

Die von der Regierung Papen notverordneten Einstellungsprämien mißbraucht werden, zeigt ein Fall, der sich bei der Porzellanfabrik Greiner u. Serda, Oberhofen bei Hof in Bayern, ereignet hat. Im genannten Betrieb waren vor Erlich der Notverordnung 80 Personen beschäftigt, die 40 Stunden der Woche arbeiteten. Die Wochenlohnsumme betrug 1600 RM. Die Firma stellte fünf junge Mädchen von 16 und drei junge Burken im Alter von 17 bis 18 Jahren ein, wandte die Notverordnungsbestimmungen an und kürzte den Lohn. Die acht Neuzugeworbenen werden nach Tariflöhne bezahlt und erhalten einen Lohn für die Vierzigstundennorm in Höhe von 66 RM. An Gesamtlöhne wurde der Belegschaft nach den Bestimmungen der Notverordnung 83,30 RM. abgezogen. — Die Firma bekommt demnach die Arbeitsleistung von 88 Personen in der Woche um 17,30 RM. billiger und bezahlte die Notverordnungsgehälter von 61,60 RM. Sie hat also einen Reinerwerb von 79 RM. und eine höhere Arbeitsleistung. Da sie natürlich nicht daran denkt, ihre Waren im Preise zu senken, kann sie schmerzlos den Gewinn in die Tasche stecken.

Befremdliches Urteil.

Ein Urteil, das äußerst befremdlich klingt, wurde vom hannoverschen Gericht gegen drei Reichsbannerleute gefällt. Die Angeklagten wurden zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Die Reichsbannerleute waren wegen Landfriedensbruchs angeklagt, weil sie einem Tumult, der von den Nazis in Hannover-Finden provoziert worden war, zugegen waren. Auch die gegnerischen Zeugen bekundeten fast übereinstimmend, daß der angeklagte Führer des Reichsbanners alles getan habe, um Zusammenstöße zu vermeiden. Von einem Polizeioberwachmeyer wurde dieser Führer sogar aufgefordert, dafür zu sorgen, daß nichts passiere, nachdem ihm das Zeugnis ausgestellt worden war, daß er sich sehr vernünftig verhalten habe. Trotzdem wurde aus er zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt gab selbst zu, daß der Führer seinen Einfluß geltend gemacht habe, um die gegen die Nazis vordringende Menge zurückzuhalten. Dann sagte er wörtlich: „Die Angeklagten haben es ihrer Dummheit zu verdanken, daß sie auf der Unfallstraße blieben. Sie haben sich selber der Polizei zur Auffassung der Sache zur Verfügung gestellt.“ — Gegen das Urteil ist Revision eingelegt.

Eine neue Rasse vom ersten Mal in Deutschland.

länder, und zwar erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, aus der doppelten Kreuzung des französischen Felscherhundes mit dem großen flugigen Hundel entwickelt worden. Von den Italienern kommt einer der größten Schoßhunde, die man zuweilen noch sieht, das anmutige italienische Windspiel.



Zwei Schafhundpaare aus England, die für Jagtzwecke bestimmt sind.

Die schon über 75 betagten verchiedenen Spielarten unserer vierbeinigen Kameraden ist wieder um eine neue Rasse vermehrt worden. England, lange Zeit das klassische Land der Hundezucht, hat mit diesen Schafhunden die neueste Form von „Hindlingen“ geschaffen und gleichzeitig entwickelt. Es ist eine lange Reihe von Hunderasen, die von der großen Zielhunden, um nur die bekanntesten zu erwähnen, die seit dem vorigen Jahrhundert außerhalb Englands Verbreitung gefunden haben: der aus dem Forrierer geschützte Parforcehund, der Retriever oder Wiederbringer, wie der englische Apportierhund genannt wurde, der aus dem Jagdhunde der idyllischen Geflügelstammende Otterhund, Johann die westfälischen Hüterhunde, die englischen und irischen Setter mit den stolzen Haren, die kurzhaarigen Pointer, die Irlandterrier usw.

In dem deutschen Schafhund, dem genügsamen Hüter, stillen, wachsamem und anhänglichen Hüter der Herden, hat die deutsche Hundezucht vielleicht die allernützlichste Rasse unter den nützlichsten Hunden erschaffen, und die Rasse, die noch der heutige Schafhund als Hundehund gegen seinen Herrn läßt, stellen ihn in dieser Eigenschaft wohl ganz unmittelbar neben dem alten braven Führers-Spitz. Neben diesen Rassen hat die Zucht von Dachshunden in Deutschland eine außerordentliche Höhe erreicht.

Die Bracken sind ursprünglich keine deutschen, sondern französische Hundehunde, gleich den französischen Griffons und den spanischen. Wahrscheinlich ist auch der prächtige Keufhund-

Aus aller Welt.

Mordgeheimnis.
Der 23jährige Arbeitslose Erwin Bode und der 18jährige Handwerksbursche Hans Wolf gestandene Beamten der Berliner Kriminalpolizei, in der Nacht zum 4. September in Berlin (Westpreußen) die 80jährige Witwe Anna Stenoss in ihrer Wohnung ermordet zu haben. Der aus Berlin stammende Bode hatte sich vor einigen Tagen der Polizei gestellt; Wolf konnte in Lüneburg festgenommen werden. Dem Geheimnis nach hat Bode seinen Freund Wolf verführt; als er die Wichte eines Liebesfalls auf Frau Stenoss, deren Verhältnis er bei seiner früheren Heirat in Berlin kennen gelernt hat, äußerte, erklärte er: „Wir müssen sie aber umbringen, denn sie kennt mich.“ Bode verübte den Mord allein. Er schlich sich gegen 10 Uhr abends in das Grundstück der Witwe; als ihm schien, daß Frau Stenoss ein Geräusch gehört habe, löste er sich auf die Treppe, schloß sie und erschoss sie. Dann kam Wolf hinzu; gemeinsam, aber vergeblich, veruchteten die Verbrecher die Kommode, in der sie eine größere Geldsumme vermuteten, zu erschließen. Es fielen ihnen nur Kleinigkeiten in die Hände. Wenige Stunden später trennten sie sich.

Unschuldig hingerichtet!
Som Gericht in Amman, der Hauptstadt Transjordanien, wurden vier Araber des Mordes an einem fünften für schuldig erkannt und zum Tode verurteilt. Während der Exekution kam es zu einer erschütternden Szene. Als einer der Verurteilten bereits hingerichtet war und man den zweiten zum Galgen führte, bekannte dieser während seiner Alleinhand. Zwischen der Hinrichtung des ersten Arabers und dem Besinnen des Schuldigen waren drei Minuten vergangen.

Sträflingsrevolte.
In Portsmouth (Ohio, USA) entstand unter den Justizhausgefangenen, die insolge Ueberfüllung der Schlafsäle in engen Zellen untergebracht waren, eine Revolte. 40 Wächter wurden von den Sträflingen überfallen. Ein Wächter erlitt dabei die Wunden, die er erlitten worden, falls ihnen etwas geische und falls ihr Los nicht verbessert werde. Derzeitigenfalls Militär besetzte die Gefängnisse.

Plantagische Entführung.
Aus China wird gemeldet, daß zwei von Banditen entführte Mitglieder der britischen Kolonie in Neu Chang (Mandschurei) erst jetzt, nach 43tägiger Gefangenschaft, gegen Zahlung eines ungeheuren Lösegeldes wieder freigelassen worden sind. Die beiden Entführten, Frau Pamela und der Generalistoffler Corran, sollen, in einer Höhe verhaftet und in einem Gefängnis worden sein. Das Lösegeld soll sich auf 200 000 Mark, 250 Pfund Opium und eine größere Lieferung von Winterkleidern belaufen. Ursprünglich sollen die Banditen noch u. a. auch beträchtliche Mengen Waffen verlangt haben.

Verkehrsunfälle.
Bei einem Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Omnibus wurden in Berlin 11 Personen verletzt.

Mittel in Koggon.
In Koggon (Ufermark), wo seit dem 17. September zehn Anwesen durch Großfeuer eingeebnet wurden, sind unter dem Verdacht der Brandstiftung außer einem bereits vor einigen Tagen festgenommenen 13jährigen Mädchen zwei weitere und der Gehilfe des Gemeindevorstehers verhaftet worden. Die geisteschwache Dreizehnjährige wurde vorläufig in die Fürsorgeanstalt Prenzlau gebracht.

Sturmkatastrophe.
Nnam (französisch Indo-China) wurde durch eine Wirbelsturmkatastrophe heimgesucht. Zahlreiche Personen kamen ums Leben.

Eine „plantagische“ Angelegenheit.
In Köln ist die Kriminalpolizei einem merkwürdigen Verbrechen auf die Spur gekommen. Schon seit längerer Zeit beobachtete die Polizei ein Unternehmen, das sich „Deutsch-spanische Arbeitsgemeinschaft“ nannte. Diese Arbeitsgemeinschaft wurde von einem gewissen Storch de Gracia geleitet, der von einem Dr. Soragüta aus Barcelona unterstützt wurde. Von Haus zu Haus wurden reichliche Mittel verteilt, um merkwürdigerweise vor allem blondinen, die die spanische Konversation lernen wollten. Der — mit viel Wein und Geld versorgte — Unterricht war nicht billig, so daß nur wohlhabende Kreise Eintritt in den Klub finden konnten. Die männlichen Schüler waren größtenteils Ausländer romanischer Abstammung. Der Unterricht war im übrigen von eigenartlicher Art, daß besonders die teilnehmenden Damen darauf bedacht waren, nichts darüber verlauten zu lassen. Auch Reisen nach Spanien wurden organisiert, wobei manche der Damen merkwürdig bittere Erfahrungen gemacht zu haben schienen. Die Polizei konnte längere Zeit nicht hinter die Geheimnisse des Klubs kommen, bis jetzt eine Anzeige wegen betrügerischer Schuldenmacherei gegen den Leiter des Unternehmens einlief. Die beiden verantwortlichen Spanier waren jedoch bereits geflohen, der eine nach Barcelona, der andere mit unbekanntem Ziel. Mehrere Leute fühlten sich durch den Leiter des Unternehmens um viele tausend betrogen.

Mutter mit ihren vier Kindern verbrannt.
Ein Stubenbrand brach in einem der Außenbezirke von Paris aus, der einer Mutter und ihren vier Kindern im Alter von vier bis zehn Jahren das Leben kostete, während an dem Gemann und einem Freunde im letzten Augenblick gelang, sich durch einen Sturz aus dem Fenster zu retten.

Vermissliche Notizen. Die neuen Groß- und funktender Leipzig und Frankfurt am Main werden am 28. Oktober ihren regelmäßigen Betrieb aufnehmen. Der Geschäftsführer Hans Weimann erlitt in der letzten Wüste eine schwere Autopanne, die ihn und seine Begleiter mehrere Tage im Sandsturm festhielt, bis sie eine Autoflotte im letzten Augenblick rettete.

Monte Carlo Banksprenungs-G. m. b. H.

Zahllose Glücksjäger, Abenteurer und Spieler haben sich schon im Laufe der Jahre über ein tofischeres „Sontem“ den Kopf zerbrochen, mit dessen Hilfe sie den Launen der Klotterflügel bezwingen wollten. Es gibt kaum einen passionierten Spieler des Kaitos in Monte Carlo, der nicht nach einem solchen meist selbst erdachten System spielt und — versichert. Immerhin dürfte es bis jetzt noch nicht vorgekommen sein, daß eine ganze Gesellschaft sich nur zu dem Zweck vereinigt, um in monatlich vieltägigen jahrelangen Verlusten ein System zu konstruieren, mit dessen Hilfe die Bank von Monte Carlo geprennt werden sollte.

Vor dem Saupapeker Staatsgericht hatte sich diese sehr dünn zusammengesetzte Gesellschaft wegen verbotenen Glücksspiels zu verantworten. Unter den Angeklagten befanden sich ein Rechtsanwalt, ein Professor, ein Ver-

sicherungsdirektor, ein pensionierter Staatsoffizier, mehrere Beamte, Kaufleute usw. Die herten eigene Kabinätskassette angeteilt, in denen sie freu abgeschloffen ihre Studien betrieben. Täglich wurde in der Mittagspause von zwölf bis zwei Uhr gespielt und die verschiedenen Systeme wurden erprobt. Es war ausgemacht, daß man nach dem betriebliebenden Abschluß der Versuche gemeinsam nach Monte Carlo fahren und dort die Bank sprengen sollte.

In der Verhandlung verantworteten sich die Angeklagten damit, daß sie in in Budapest nicht auf Gewinn, sondern nur zu Studienzwecken gespielt hätten. Da dieser Verantwortung nicht überlebt werden konnte, blieb dem Gericht nichts weiter übrig, als die Monte-Carlo-Sprengungs-GmbH, wegen Mangels an Beweisen freizusprechen.

Augenblick rettete. — Das Emdener Schöffengericht beurteilte einen Zimmerer als einen der Väterführer der Oktober-Revolution in süddeutschen zu zwei Jahren Zuchthaus. — Für den Bau der im Ostfriesland vorgesehenen Eisenbahn Schwinin an der Warthe-Kreuz hat der Reichsverkehrsminister am 18. Oktober der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft endgültig den Bauauftrag erteilt. — Wie der „Völkische Beobachter“ mitteilt, ist der Stille zugehen d. H. im in Baden verbotenen worden. — In Bad Glnsberg ist das Logierhaus St. Hubertus vollständig niedergebrannt. Der Besitzer des Grundstücks, das kurz vor der Zwangsversteigerung steht, ist unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet worden. — Bei Forstheim brach in Birtenfeld Feuer aus, das, begünstigt durch heftigen Sturm, sich sehr rasch ausbreitete und umgelant fünf Wohnhäuser sowie vier Scheunen einäscherte. 30 Personen sind obdachlos geworden. Eine 70jährige Frau erlitt schwere Brandverletzungen.

Paradies und Hölle in Afrika.

Ungeheure Bodenschätze — Ein traumbares Land — Die Plagen des schwarzen Erdteils. Zweihundertfünfzig Prozent allein Goldes der Welt erzeugt Afrika, fünfundneunzig Prozent der Diamanten kommen dort her. Die Diamanten waren es, die Afrika reich machten und die Hölle anlegte. Jetzt wurde die Kimberley-Grube angelegt. Kimberley, die früher in seiner Gegend ihre Farm veräußerten, erhielten ein paar Tausende dafür, während sie einen Wert von Millionen hatten, nur kamten ihre Besitzer die ungeheuren Schätze des Bodens nicht. Die Diamantenfelder von Namaqualand,

die vor jetzt ihre Fahren enden wurden, haben die vor Jahren Steine entdeckt, deren Wert Millionen beträgt. Die größte Grube ist die Premier Mine bei Pretoria. Wenn man am Rande der Grube steht, sehen die arbeitenden Männer unten wie Ameisen aus; dreißig Jahre und viele Millionen hat man gebraucht, um diese tiefe Grube zu graben, die überhaupt auf der Welt von Menschen gegraben, gebohrt, gebohrt wurde. In den fünfzig Jahren, seit die afrikanischen Diamantenruben in Betrieb sind, haben sie über fünfzig Millionen im Werte von fünf Milliarden hervorgebracht.

Auch die Goldfelder sind so ergiebig, daß sich kaum ein Gegenstück auf der Welt findet. Vor vierzig Jahren stieß ein Mann, der über das Vieh seiner Farm gina, mit dem Fuß ein Felsstück, das aus dem Boden hervorlief. Auf diese Weise fand man die mächtige Goldader, die viele Kilometer weit sich unter dem Fels befindet. Die Goldfelder sind hier in dem weithinverbreiteten Quarz in so feinen Partikeln verpackt, daß man sie mit bloßem Auge nicht wahrnehmen kann. Wäre die dortige Arbeitskraft nicht so billig, so würde es überhaupt nicht lohnen, dies Gold zu fördern und herauszuheben. Aber da die Bevölkerung gering ist, hat das Goldfeld in den vierzig Jahren seinen letzten Bestand von Gold im Werte von 20 Milliarden gegeben.

Aber Afrika hat außer Gold und Diamanten noch andere Schätze, deren Wert nicht zu überschätzen ist und die diesem Erdteil eine glänzende Zukunft sichern. Da sind vor allem die ungeheuren Kupferlager in Rhodesia zu erwähnen, die Amerika als Kupferlieferant der Welt stark bedrohen.

In Orinoland wurden ungeheure Mangan-

lager gefunden, die jetzt, nachdem eine Eisenbahn gebaut wurde, leicht zugänglich sind. Wodurch sich an die Küste entziehen, so daß das russische Monopol für Manganers in Mangan gerät. Selbst das begehrte Kolin hat man neuerdings in Transvaal gefunden, doch ist die Ausbeute bisher nicht nennenswert.

Kenna ist für den Kaffeebau vorzüglich geeignet, und in Rhodesia sind Tabakplantagen auf dem Aufblühen. Die afrikanischen Kaffeeplantagen liefern Kaffee und Schokolade in Menge. In Transvaal blühen Orangenbäume, die wunderbare Früchte hervorbringen. Auch die Baumwolle gedeiht dort, und so noch vor wenigen Jahren Blüte war, sind jetzt durch geschickte Bewässerung Baumwoolplantagen geschaffen.

Aber neben dem stieren Aicht muß es auch Schatten geben. Afrika ist noch immer ein gefährliches Land, und die Farmer und Missionen haben keinen leichten Kampf zu bestehen. Eine der unangenehmsten Landplagen sind die Zebras, von deren Schwärmen wir uns gar keinen Begriff machen können. Wo sie das Land überfallen, bleibt kein Stämmchen Grün übrig, und die Ernte des Jahres ist hoffnungslos vernichtet. Es ist genau wie in Amerika, wo auch die Ziegenböden entgleiten oder den Betrieb einstellen müssen, weil die Wägen der Heuschrecken die Getreide überziehen und sie platt und schlüpfrig machen. Im vorigen Jahre sind allein im West-Kenna für die Bekämpfung der Heuschrecken Millionen ausgegeben worden. In Ägypten gibt es riesige Heuschreckenscharen, die, wenn die Schwärme kommen, Gräben ausweisen, um die Tiere im Sande zu fangen, und die den Kampf mit Flammenwerfern aufnehmen. Es ist furchtbar worden, daß die Insekten im Stillstand brüten und vor dem Weg ihrer Afrika nehmen, um dann wieder an den Nil zurückzukehren.

Noch schlimmer fast sind die Morkitos, durch die Gelbes Fieber und Malaria verbreitet werden. Gegen das Gelbe Fieber hat die Medizin bisher kaum eine Hilfe gefunden, es verläßt fast immer tödlich. Auch die Tiefe-Kilene, auf die ja die gefürchtete Schlafkrankheit zurückgeht, macht viele Gebiete bisher unwohnbar. Ganz Zentral-Afrika ist gefährdet, und es ist dort keine Viehhaltung möglich, die doch in Südafrika sehr gute Erfolge aufzuweisen hat. Der Kampf gegen die Tiefe-Kilene ist bisher ziemlich erfolglos gewesen; hier liegt also eine große Aufgabe der Wissenschaft, könnten doch ungeheure Gebiete für die Menschen bewohnbar und ertragreich gemacht werden.

„Das Beste für Ihre Gesundheit würde eine Seereise sein! Können Sie das ermöglichen?“ „Aber gewiß, Herr Doktor — ich bin Kapitän auf einem Dampfer!“

Kapitän Klackebusch geht nach Amerika

Von G. Th. Rotman.

(Nachdruck verboten.)



13. Zum Glück waren der Kapitän und seine Meffen fertige Schwimmer und sie fanden den Weg halb wieder findend an der Wasserante. „Wohr wo war die Tante Ophelie?“ „Dort! Da geht sie!“ rief Karl auf einmal. Und wahrhaftig, etwa hundert Meter von dort lag nach die arme Frau, heftig mit den Armen fuchtelnd, auf dem umgekehrten Boot hinwegtreibend!



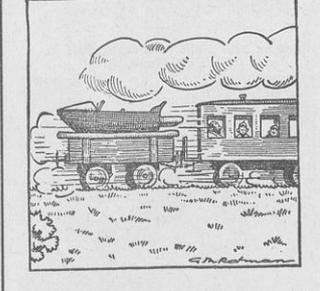
14. „Aha, was sollte man da machen?! Durch den starken Strom trieb das Boot so schnell fort, daß es eine reine Unmöglichkeit war, es schwimmend einzuholen. Verzweiflungsoll rannten unsere drei Weltreisenden nach der Bauernmohndung zurück, welche aber noch immer eine halbe Stunde entfernt lag. Und als sie schließlich dort ankamen, gab es dort auch noch nicht einmal einen Fernsprecher!“



15. In grenzenloser Niedergeschlagenheit eilten sie nach der Wasserante zurück; aber diesmal war weder vom Boot noch von der Tante etwas mehr zu entdecken! Schlussendlich rannten sie nach der Stadt und begaben sich nach dem dortigen Polizeistamt. Der Herr Polizeur war außer sich vor Entsetzen, denn Kapitän Klackebusch war an allen Ecken und Enden berüchtigt.



16. „Es werden sofort Maßnahmen getroffen werden.“ rief der Inspektor aus. Er stängelte stehenden Fußes den Kundendienst an und während der Polizei den ganzen Kanal abfuhr, wurde die Personalbeschreibung der unglücklichen Frau ausgerufen: „Klackebusch rüchig, blonde, Haare auf der rechten Seite, Haare im Nacken zum Knoten gedreht... ach, Ophelie war fort und blieb fort!“



17. Auch in den folgenden Tagen liefen keine Nachrichten von Tante Ophelie ein; nicht einmal eine lumpige Anfrischkarte. „Weder der Kapitän, eine letzte Träne hinuntergelegt, das hat ja doch keinen Zweck!“ Er legte sich entschlossen ein neues Boot auf Stapel, und als es nach vierzehn Tagen fertig war, wurde es auf den Zug geleitet und nach Südlande befördert.



18. Dort wurde es unter großem Interesse der zahlreichen Badegäste ins Meer geschleudert. Als die Paketen geladen worden, ließ der Kapitän es ein gutes Stück vom Strand und ergreifend nach die Stange, welche die Pakete explodieren machen sollte. „Wir fahren auch nach England,“ sagte er, „und jetzt — auf!“

Neue Gedingen.

Bardewisch. Aus der Parteibewegung... Der Erfolg der letzten Witterung hatte die fällige Monatsversammlung der SPD...

Der vollkommenste Gentleman.

Adolphe Menjou, der große Herzensbrecher, hat kein Glück in der Liebe. Jedoch immer wieder mit einer herzerlösenden Berührung endeten, wobei die Lebenswürdigkeit...

Er kann die Scheidung nicht erwarten...

Selbstmordversuch eines Bühnenstars im Gerichtssaal. Seit Monaten lief dieser Prozess, der immer wieder vertagt wurde. Die Aufregungen, die mit den Verhandlungen verbunden waren...

Nordwestdeutsche Rundschau.

Friscothe. Der Tod an der Landstraße. Ein unbekannter etwa 50 Jahre alter Landstreicher sprach in einem Hause...

alt sein. Der Täter ist über die weggefahren. Als man ihn ausrückte, war er erkrankt noch raschen Abends. Außer dem Rad hat er noch Kleingeld und einige Schilling bestanden...

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd Bremen. Regina" Hf. 20. 10. ab Waranah nach Para. Afrika" Heimt. 20. 10. ab Debeang nach Braxos...

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. "Janja" Bremen. Birkenfels" 21. 10. in Romab. Geiersfels" 21. 10. von Port Said heimt. "Abend" 21. 10. von Palajas nach Bilbao...

Obenburger-Portugiesische Dampfschiffahrts-Ges. Hamburg. D. "Sevilla" ausg. 21. 10. in Calablanca. D. "Palajas" ausg. 21. 10. Dönerpaff. D. "Bibao" Heimt. 21. 10. Dönerpaff. D. "Kaiser" Heimt. 22. 10. Dönerpaff. D. "Kaiser" Heimt. 22. 10. Dönerpaff. D. "Kaiser" Heimt. 22. 10. Dönerpaff.

Neue Damenhutformen.



1. Samthut. Die mehrfach dicht gegogene Krempe wird hochgehoben. 2. Kneten. Strich aus trockenen Weiden aus einfarbigem Stoff mit der sehr modernen aufgestellten Krempe aus Schotten. 3. Geleptete Pelzmütze mit einer Feder garniert. 4. Schwarze Pelzmütze, die helle Bandgarnierung ist durch eine Spange gezogen.

Bilder vom Tage

Die Reife des Reichsinnenministers in das Notgebiet im Bayerischen Wald.



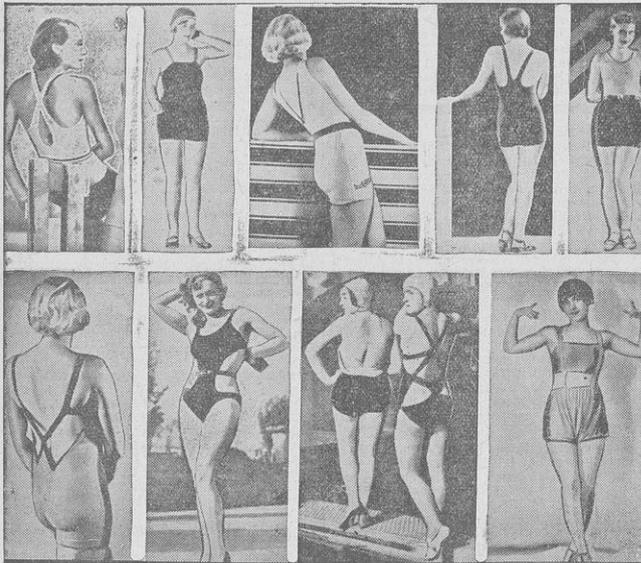
Freiherr von Gauß (Mitte) beim Kartenstudium in der Nähe von Grafenau. — Der Reichsinnenminister, Freiherr von Gauß, befindet sich zur Zeit auf einer Reife durch die Notlandsgebiete des bayerischen Oitens, um durch persönlichen Augenschein festzustellen, welche Hilfsmaßnahmen das Reich für dieses Gebiet treffen kann.

Pfundsturz verursacht neue Rekordpreise für Gold in England.



Starker Andrang Verkaufslustiger in einem Londoner Juweliergeschäft. — Entsprechend dem Rückgang des Kurses des englischen Pfunds werden von den Londoner Juwelieren wieder neue Goldrefordpreise gezahlt. Dadurch ist das Angebot von goldenen Gegenständen wieder außerordentlich stark geworden, da ja vielfach in England die Entwertung des Pfunds als nur vorübergehend angesehen wird.

Welche Badeanzüge sind jetzt erlaubt?



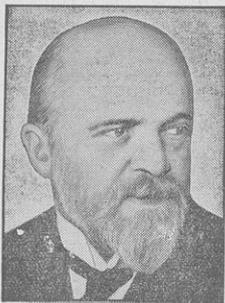
Unsere Photomontage, die amtliches Material verwertet, zeigt in der oberen Reihe Badeanzüge, die nach der neuen Regelung der Verordnung über Badbekleidung erlaubt sind. Die untere Reihe hingegen stellt Anzüge zusammen, die vor allem wegen eines zu tiefen Rückenausschnittes und ungenügenden Beinanschlusses auch weiterhin unzulässig sind.

Von der rumänischen Eisenbahnkatastrophe.

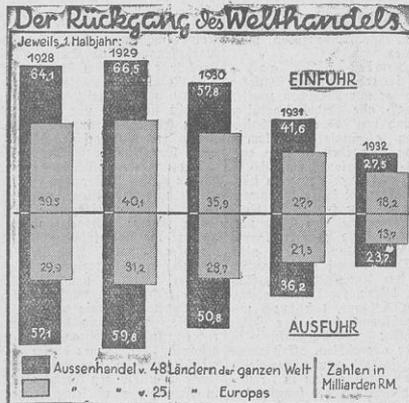


Die Trümmer des völlig zermalmt Personenzugens. — In der unmittelbaren Nähe der westrumänischen Stadt Temeswar sprang infolge falscher Weichenstellung ein Personenzug aus den Gleisen, in den der folgende Postzug hineinstieß. Von den 270 Fahrgästen des über 70 Jahre alten Personenzugens wurden 30 getötet und viele schwer verletzt.

Zum 65. Geburtstag des Philosophen Drieisch.



Prof. Dr. Hans Drieisch, der bekannte Philosoph, Ordinarius an der Universität Leipzig, begibt am 28. Oktober seinen 65. Geburtstag. Drieisch, der ein Schüler Hegels war, beschäftigte sich längere Zeit mit biologischen Problemen und wandte sich verhältnismäßig erst spät der eigentlichen Philosophie zu, deren Betrachtung bei ihm von naturwissenschaftlichen Problemen stark beeinflusst ist. Das Fundament seines Systems ist eine Ordnungslehre, die sich auf dem Widerspruch: „Ich habe, um mein Wissen wissend, bewußt etwas“ aufbaut.



Eine Betrachtung der Welthandelszahlen bringt erschütternde Zahlen über den Rückgang, der in den letzten vier Jahren in dem Außenhandels-Umsatz aller Länder eingetreten ist. Während die Zahlen von 1929 gegenüber 1928 noch eine kleine Steigerung aufweisen, ist seitdem ein Abwinken sowohl bei den für unsere Statistik berichtigten 48 wichtigsten Ländern der Welt, wie bei den 25 europäischen Ländern ein Rückgang auf fast ein Drittel zu verzeichnen. Der gesamte Welthandel im ersten halben Jahr 1932 hatte dadurch noch nicht einmal den Umfang des Außenhandels-Umsatzes der europäischen Länder im gleichen

„Eck“ Rademachers Start in die Ehe.



Rademacher mit seiner Gattin, der Tochter des Magdeburger Handwerkskammerpräsidenten, nach der Trauung. — Erich Rademacher, einst vielfacher Weltreformmann im Reichstagen, der weit über 700 Siege errang, ist jetzt im Hafen der Ehe gelandet. Er erklärte, daß er von nun an am Sport nicht mehr teilnehmen werde. Damit verliert vor allem die deutsche National-Wasserballmannschaft ihre in vielen Kämpfen erprobte Stütze.

Für den Dienstherrn ins Gefängnis.

Meineidstragödie einer jungen Hausgehilfin.

Brief aus München.
Vor der Großen Strafkammer in Straubing fand die Verhandlung gegen den früheren Büttnermeister in Engelschütt Johann Scheidbauer statt, dem die Anklage verurtheilt wurde, die Anklage verurtheilt wurde, die Anklage verurtheilt wurde...

Unter diesen Zeugen befand sich auch die junge Rosa Dent, der man es anmerkte, daß sie vor Scheidbauer ätzte und, trotz dem Meineidsverfähen, ihm beizuhelfen veruchte.

Der „lelie Kavaliere“ gestorben.

Marquis von de Castellane — Mitgiftträger, Duellant, Schuldenmacher.

Im Alter von 65 Jahren ist in Paris ein Mann gestorben, der sich selbst den letzten eisten „Kavaliere“ der feudalen Gesellschaft nannte und in der Vortriebszeit im Mittelpunkt aller Ständel- und Duellaffären stand. Marquis von de Castellane, wegen seiner Streiche in Paris so populär, wie selten ein Adliger, und wegen seiner Schulden so berüchtigt, wie selten ein eht Pariser Wählsteuer, entkam einer arsten Festschikung und hatte in seinem Leben nichts anderes getan, als Frauen den Hof gemacht und auf die eberkühnste Art und Weise die Gläubiger vertriebt.

Aber er gab sich mit Kleinigkeiten nicht ab; kleine Millionen importierten ihm nicht und deshalb ließ er sich im Hause des Millardars und reichsten Menschen der Welt Gout einfühen. Gouds Tochter und Erbin legte aber keinen belohenden Wert auf einen ablichen Mann. Statt ihm, wie andere oberstündige Millionäre, lieber es setzen, sofort um den Hals zu fallen, gab sie ihm furchtbar einen Korb. Aber Castellane ließ sich nicht aus der Fassung bringen; er zog drei Revolver aus den Taschen und schwor, sich vor ihren Augen zu erschlagen, wenn sie ihm nicht ihr Jambor gebe. Das romantisch veranlagte Mädchen ließ sich darauf erweichen und mit einiger Zeit konnte die Hochzeit der beiden gefeiert werden.

Und wie er sie wieder verlor. Castellane dachte nicht im geringsten daran, als verheirateter Mann seine Lebensweise zu ändern. Er machte nur seine Schulden mehr, denn seine Gattin bezahlte alles; aber er betrog sie mit jeder Frau, die ihm gefiel, und stellte sie durch seine Extravaganzen immer wieder bloß. Sie ließ sich das einwie Zeit gefallen; als sie aber merkte, daß die rauhendenden Weiden und Gelage, die er auf ihre Kosten veranstaltete, immer kostspieliger wurden, setzte sie eines Tages vor die Tür. Elf Jahre hatte diese merkwürdige Ehe gedauert; arm wie eine Kirchenmaus verließ der Marquis den Palast seiner Frau.

Seither trat er öffentlich nur selten auf; er lebte von der Rente, die seine Gattin ihm ausseht hätte und veruchte, sich politisch zu betätigen, ohne jemals hervortreten zu können. Sein Sohn war einige Zeitlang der der französischen Volkspartei in Berlin tätig.

Wie der Marquis Millionen eroberte. Als seine Schulden in Paris so groß wurden, daß er sich nirgends mehr zeigen konnte, ohne auf einen Gläubiger zu stoßen, beschloß er, den Hauptcoup seines Lebens durchzuführen und mit einem Schlag ein Millionär zu werden. Zu diesem Zweck begab er sich nach Neapel, von wo die Adligen der ganzen Welt damals mit besonderer Vorliebe sich ihre Gattinnen holten. Auch Castellane gedachte, seine Grundlände über die Reimbittigkeit ausnahmsweise zu verhandeln und seine Zukünftige bei ameritanischen Wirtshaus oder Schweinekönnen zu suchen.

Der Weirprung von Volkstagen.

Basillensium und Pulververchwörung.

Im Gedächtnis des Volkes erhält sich die Erinnerung an die großen Ereignisse früherer Jahrhunderte noch lange lebendig. Nicht immer vernüpft sich jedoch diese Erinnerung mit den eigentlichen entscheidenden Handlungen, die in den früheren Epochen der Geschichte wirklich umgewandelt wurden. Länger sehr oft auch mit einem art sich unbedeutenden Vorfall, der nur durch gewisse Umstände die Phantasie stärker als anders auf sich zog und festsetzte.

So ist der Tag des Basillensiums, der keineswegs die tatsächliche Entscheidung über die französische Revolution brachte, gleichwohl im französischen Volke der eientliche Gedanktag der großen Revolution von 1798. Warum? weil hier ein revolutionärer Akt stattfand, der vielen Hunderten Leben vor sich ging, der eben durch die Wägen seiner Augenzeugen an nachdrücklicher Tradition schaffen konnte. Für den Historiker ein sonst vielleicht unmerklicher Vorfall; diese Erinnerung eines alten gänzlich belanglosen Geschehnisses, in dem ebendrei nicht ein einziger politischer Gefangener festlich und das fernher nur von einem alten Kattellan

und einem kleinen Häuflein inaktiver Soldaten bemacht war. Nun, ganz ähnlich auch mit der Pulververchwörung in London, die den 5. November 1605 zu einem noch alljährlich in ganz England gefeierten Volkstagen erhoben hat.

Nur aus dem großen religiösen Gegenhalt der Europa damals in zwei Lager spaltete, aus der Feindschaft zwischen Elisabeth von England und Philipp II. von Spanien läßt sich die nachhaltige Wirkung begreifen, die der verbrecherliche Ausschlag einer kleinen Anzahl religiöser Fanatiker in der Erinnerung breiter englischer Volksmassen hinterlassen hat. Die Anhänger der hingerichteten Schottensönigin Maria Stuart hielten nach dem Tode der Königin Elisabeth (1603) an einer Umwälzung zugunsten der Katholiken geblaut. Dann, nach kaum zwei Jahren der Regierung Jakobs I., des Sohnes von Maria Stuart, über das vereinigte England und Schottland, zeigte sich aber, daß dieser Stuart, ein geliebter Bekennt, verbohrt, nicht im entferntesten daran dachte, Toleranz zu üben. Da empfing in dem Haupt eines alten katholischen Fanatikers Robert Catesby der Plan, bei der Eröffnung des Parlaments 1605 den König samt seinem ganzen Parlament in die Luft zu sprengen. Catesby verband sich zu diesem Mordschlag mit Thomas Winter, John Wright, Thomas Percy und Guy Fawkes (sprich: Gai Foks). James, ein fünfunddreißigjähriger unternehmender Kerl, unternahm es, die (nach einem ausföhrlichen Bericht mit Hilfe eines unerschrockenen Ganges unter dem Fundament des Parlaments) durch den Zufall eines unglücklichen Wägenführers in einem getriebenen Parlamentseller in die Luft zu sprengen. Alles war wochenlang fertig und bis ins einzelne vorbereitet, da der Parlamentsbeginn ursprünglich schon früher angelehrt war, als im letzten Augenblick der Ausschlag verurtheilt wurde, wo er die Namen seiner Mitverschwörer bekannte. Auf der Folter haben die Verschwörer gestanden, daß der Jesuit Henry Garnett um die Pulververchwörung gewußt habe. Als letzter der Verschwörer wurde James am 31. Januar 1606 öffentlich hingerichtet. An seinen Namen knüpft sich seitdem der Gedanktag der Pulververchwörung.

Alljährlich werden am 5. November in ganz England Grobputzen, die den Guy Fawkes vorstellen, auf einen „Hinzrichungsplatz“ geschleppt, wo die Puppe, die über und über mit Feuerwerkskörpern behängt ist, angezündet wird und sprühend und krachend verbrannt.



Die Heirat des Herrn Ständl.

Novelle von Ferdinand von Saar.

2. Fortsetzung.
Das sie schon gesehen, sagte ich und blinzelte von. Das mit ich gesehen, sagte ich nur um die Thomanin nicht länger anzuhalten zu müssen. Denn die war wirklich ein hübsches Weib. So sahen die Dreieig. Nicht gar groß, aber auch nicht klein. Voll, aber doch schlant. Und eine Frau hätte sie, mit schwarzen und braunen Haaren, die in der Sonne wie Gold glänzten; auch die Augen, die von derselben Farbe waren. Es war Zeit, daß ich ging, und so wendete ich mich mit einem kurzen herzlichen Gruß. Sie aber lächelte mich beim Arm festzuhalten, indem sie sagte: Sein S' doch mit lo böss, Herr Ständl! Ich wär'n Ihne kan Verdank machen. Wer'n S' sich mit wer'n ganz gut austunnen mit einand'. Und dabei lächelte sie mit einem ganz eigenen Zug um den Mund, der rot war wie eine Granatblüte. Natürlich ist ich nicht gleich los; aber meine Hand war zufällig mit der Ihren in Berührung geraten, und da fühlte ich, wie es mir heiß durch den Arm hinauf ging bis in die Brust. Eine ähnliche Empfindung hatte ich gehabt, als ich einmal ganz zufällig an das Atlasföhrer feineren Jungen Dame streifte, die unsere Treibhäuser besichtigte. Die Hand der Thomanin war, trotz aller letzten Arbeit, die sie verrichtete, glatt und feucht wie der Atlas an jenem Damenföhrer. Ich konnte dieses Gefühl den ganzen Tag nicht aus dem Geis loslassen. Dabei fühlte ich mich das Weib und ihre milchweiße Haut beständig vor Augen. Auch in der nächsten Zeit, bis ich endlich über mich selbst wieder und mit aller Heiligkeit Thomanin gewaltfam aus dem Sinn schickte. So hat' ich's auch untergefragt. Aber dem Mädchenpauken wich ich immer in weiten Bogen aus, ich fühlte, daß mir dort Gefahr drohe. Die Thomanin jedoch war es darauf anzufragen, mir in den Bufen zu kommen. Denn sie besagte mir manchmal da oder dort, wo sie nicht zu demuten war. Dabei wollte sie immer, unerwartlich grübelnd, mit dem gewissen

Wächeln ein Gespräch antworten. Ich aber erwiderte kein Wort und ging ohne Gruß an ihr vorüber, obgleich es mir bei ihrem Anblick immer eine Ahnung gab.
Eines Abends, da ich mich von der Arbeit weit gerade in meine Wohnung begeben wollte, sah ich das Weib davor stehen und durch das offene Fenster in mein Zimmer gucken. Das brachte mich in Wut. Was hat sie da zu spähen? Ichrie ich. Was spioniert Sie da?
Aber Jesus, antwortete sie, ohne im geringsten zu zögern, sein S' doch nicht gleich lo böss, Herr Ständl! Was soll ich spionieren? Daß mit nur wollen, Ihermele anzuhan'. Mein Gott, sie soltu dabei ihre weissen Hände zusammen —, wie siehts bei Ihne aus! Wie bei an Arrestant. Mit ammal Borbanal haben S'. Wie können S' nur lo allanig bleib'n, Herr Ständl? Sie sollten brade Frau haben. Da hätten S' Ordnung. Auch sonst möcht' Ihne gut sein. Häitigs S' Freud' am Leben sein an wären nicht immer lo brummig.
Woll Sie jetzt still sein. Sie unverschämte Person! sagte ich. Ja brade Ihren Rat nicht. Schau' Sie, daß Sie weiterkommen!
No ja, ich geh' schon, erwiderte ich und lächelte wieder. Aber bleiben S' mit lo allanig, sag' ich Ihne. Damit entfernte sie sich langsam und griff dabei mit beiden Händen nach rückwärts, um den biden Halsputz aufzustöcken, der ihr in den Rücken gefahren war.
Ich hätte mich wirklich höchst aufgebracht über ihr Reden. Als ich aber in mein Zimmer trat, mußte ich ihr unwillkürlich recht geben. Es lag in der Tat ganz außergewöhnlich nahe bei mir aus. Auch ziemlich unlauber. Ich konnte mir ja nicht immer die Zeit nehmen, mich irgendwohin zu setzen. So war ich unzufrieden, ordentlich aufzukommen. So war ich unzufrieden, ordentlich aufzukommen. So war ich unzufrieden, ordentlich aufzukommen.
Eines Tages, so gegen den Herbst, so fühlte ich mich unwohl. Aber ich war nicht gewohnt, auf derlei zu achten. Ging also wie sonst mei-

ner Beschäftigung nach, auch nicht zeitiger zu Besite, vielmehr ins Wirtshaus, weil ich mir dachte, ein Glas Rotwein würde mir gut tun. Aber schon während der Nacht wurde mir ganz miserabel, und am Morgen konnt' ich nicht mehr aufstehen. Es war der Tappus, und ich weiß nicht, wie viele Tage ich im Delirium gelegen bin. In diesem Zustand kam es mir vor, als ob die Thomanin im Zimmer und mit mich beschäftigt sei. Sie legte mir Umwickelungen an und tat auch sonst alles, was bei einem Schwerekranken notwendig ist. Aber ich wußte nicht, ob ich es nur träumte oder ob das Weib wirklich da war. Als ich wieder meiner Sinne mächtig wurde, da merkte ich freilich, daß es sich lo verhielt. Die Herrschaft hatte sie zu meiner Wartung befohlen. Und die verriete sie in einer Weile — ich brauchte sie nur anzusehen, so wußte sie gleich, was ich und konnte mich lange nicht rühren — und da tat es mir lo wohl, wenn sie die Decke oder die Wollst rührte — und mir dann mit ihrer glatten Hand über die Stirn trieb. Was soll ich noch sagen, Herr Unterwiesungsrichter? Als ich wieder gesund war, hab' ich sie geheiratet.
So weit wären wir also', bemerkte der Richter nach einer Pause.
II.
So weit wären wir... wiederholte Herr Ständl mechanisch. Und ich muß sagen, daß ich mich zufrieden und glücklich fühlte. Denn ich lernte kennen, was es heißt, ein eigenes Hauswesen zu haben, und die Thomanin — ich nannte sie auch nach meiner Heiratung so — war eine ganz vorreffliche Hausfrau. In Wohnung und Küche alles immer spiegelblank, wie sie selbst. So war eigentümlich, daß an ihr niemals etwas hatten blieb, obgleich sie überall ausrief. Auf anderen ist gleich jeder Fleck sichtbar, der vom Himmel fällt, trotz aller Sorgfalt. Bei ihr mußte ich im Stillen immer an den Schwanz denken, der in dem kleinen höchsten Tisch in einem der Gärten gehalten wurde. So oft er auch unter das schlaumme Wasser tauchte, er kam immer wieder zum Vorschein wie

der frisch gefallene Schnee. Ja, so war sie. Und ich wußte nun auch, was es heißt, ein Weib zu besitzen. Den ehestichen Verkehr hatte ich mir den Umständen gemäß angeeignet. Die Frau hatte Kinder, und die bursten nicht etwa Zeugen von Järrlichkeiten sein. Ich wußte ihnen also das letzte Wort an, wo es auch schliefen. In dem mittleren Ichte die Thomanin, ich fühlte mich, wo ich immer gewesen, und ebendrei rechts und gut hält. Ich will nur, daß sie sich anständig benehmen. Das tat sie auch, denn obgleich ich ihnen kein böses Wort gab, fürbten sie mich wie den Teufel. Eigene Kinder wollten sich nicht einstellen, mir war es ganz recht. Denn das hätte jedenfalls Anordnung seines Hans gebracht; auch würde ich mich gewiss fernhalten vor den Stiefkindern geschämt haben, die ja doch schon heranwachsen und sich jedenfalls über die Sache ihre Gedanken gemacht hätten.
So lebte ich, wie gesagt, zufrieden und behaglich über zwei Jahre. Abends ging ich nie aus. Nur alle vierzehn Tage besuchte ich den Verein, den die Gärtner der ganzen Gegend gegründet hatten, und wo neben geistlicher Ansehung auch allerlei in unter Fruchtschöne Gegenstände zur Sprache kamen. Ich war nie ein Freund von solchen Veranstaltungen, bei denen doch nichts anderes herauskommt, als daß ein paar vorläute Leute den Ton angeben und sich geltend zu machen suchen. Wollte also anständig dem Verein gar nicht beitreten. Aber da hieß es: Was? Sie wollen sich ausschließen, Herr Ständl? Sie, eine unlerer ersten Kandidaten? Und wir haben die Pflicht geübt, gerade Sie zu unserem Dömann zu wählen. Da konnte ich wohl nicht anders und ergrub mich herein, obwohl mir die ganze Sache höchst unwillig war.
(Fortsetzung folgt.)

Nordenham.

Katholisches Jugendtreffen. In unserer Stadt fand gestern ein Treffen der katholischen Jugend statt. Die Teilnehmer kamen mit Bäckerkarren nach hier. Abends wurden bei einem Lagerfeuer Geschichten usw. veranstaltet.

Zehn Hühner gestohlen. In der Nacht zum Sonntag wurden aus einem bei der Hofschule auf einer Weide stehenden Stall des Schiffstochts Probst zehn Hühner gestohlen, wovon fünf sofort an Ort und Stelle abgeholt wurden.

Vom Widgard Pier. Abgegangen ist der Dampfer „Gerdrum“ nach erfolgter Beladung nach Stottholm. Angelommen ist der deutsche Dampfer „Königsberg-Preußen“ zum Kohlenladen eingetroffen. Abgegangen ist der Dampfer „Sollberg“ nach erfolgter Beladung nach Kopenhagen.

Abgehoben. Deffentliche Wählerversammlung. In Dorrath's Gasthaus fand eine öffentliche Wählerversammlung der SPD. statt, in welcher Landesamtsleiter Craeger (Oldenburg) sprach.

Einsparungen. Arbeiter-Adfahret. Mittwoch 7 Uhr, bei Boeken außerordentliche Generalversammlung. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Mitglieder.

Einsparungen. Ein voller Erfolg. Der von der SPD. veranstaltete Bunte Abend war ein voller Erfolg. Der große Saal von Köhning erregte die Zuhörer kaum zu lassen und waren die Anwesenden von den Darbietungen höchst begeistert.

Schiffahrt und Schiffbau. Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewen: „König von Mecklenburg“, „Kapt. C. Lange“, von der Nordsee in Geestemünde; „Smsdrud“, Kapt. Schierholz, von Weihen Meer in Geestemünde; „Delmenhorst“, Kapt. Kiel, von Island in Geestemünde; „Würgburg“, Kapt. Türl, von der Nordsee in Altona; „Gleiwitz“, Kapt. Krome, von der Nordsee in Altona; „Kojemarie“, Kapt. Feldt, von der Nordsee in Amudien.

Brände in Butjadingen und Oldenburg. Heute vormittag gegen 10.30 Uhr entstand in den Stallgebäuden des Landwirts Blumenberg in Schweerden (Butjadingen) Feuer, welches sich mit ungeheurer Schnelligkeit verbreitete. Da große Mengen Heu usw. hierin untergebracht sind. Bei der Niedersticht dieser Feilen ist die Feuerwehr noch mit den Wehrarbeiten beschäftigt, so daß noch nicht abzusehen ist, ob es gelinht, das Wohnhaus zu retten. Bei Blumenberg handelt es sich um einen der großen typischen Butjadinger Bauernhöfe.

Aus dem Oldenburger Lande. 430.000 RM. Reichszuschüsse für Oldenburg für Hausreparaturen und Wohnungsleistungen. Die Reichszuschüsse für Hausreparaturen und Wohnungsleistungen werden an die Länder nach der Kopfzahl der Bevölkerung verteilt. Für den Freistaat Oldenburg wird der Anteilbetrag etwa 430.000 RM. betragen.

Nordwestdeutsche Rundschau. Sander. Mariner überfahren. Als zwei Mariner mit Räder und zum Sander Bahnhof fuhren, riefte einer dem Überholenden einen Milchwagen aus und fiel vor einem entgegenkommenden Kraftwagen. Der Gefürzte wurde überfahren und mit dem Auto nach Wilhelmshaven ins Lazarett gebracht.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Indefädliche Filmchau. n. Colosseum-Vorstellung. Der Ton-Großfilm „Kameradschaft“ ist den deutschen Betrachtern gewidmet. Dem Inhalt zum Vorwurfsdiente das seinerzeitige Gebrauchsverbot von Courrières in Frankreich, bei dem deutsche Bergleute den französischen Kampele selbstlose Hilfe leisteten.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Film-Vortragsabend! Dienstag, den 25. Oktober, abends 8.00 Uhr, findet im Kuppelbau, Breite Straße, Genossin Elisabeth Fricke, M. d. S. Mütteringen, über das Thema: Gegen Sozialreaktion - Für wahre Volkswohlfahrt!

Golzwarder Bürgerverein Sonnabend, den 12. November Aufführung mit nachf. Ball „Das Lock in'n Tun“ Lustspiel in 3 Akten. Anfang 8 Uhr. - Es laden tral. ein der Vorstand. A. Witte.

Ostfriesenverein „Ostfreesland“ Nordenham und Umgegend. Am 22. Oktober verstarb unsere Landsmannin Etta Dabeler im Alter von 71 Jahren.

Genossenschaft. 1. Klasse 40. Preußisch-Eubdeutsche (266. Preuß.) Staats-Lotterie. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lohe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Genossenschaft. 1. Klasse 40. Preußisch-Eubdeutsche (266. Preuß.) Staats-Lotterie. Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lohe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.